

# Der Freund der Jugend.

## 63. Stück.

### Dritte Fortsetzung Der Geschichte einer goldenen Ta- baksdose.

**M**adame, sagte der Schwiegervater des Gra-  
fen, ihr werdet mich nie eines andern  
überreden, und ich bin zu sehr von allem  
unterrichtet, als daß ich euern Entschuldigungen  
Gehör geben könnte. — Genug, euer Vetter  
ist tod, und mein Eydam tödtlich verwundet. Ihr  
seyd verloren, wenn es die Gerichte erfahren, und  
euer Verbrechen vergrößert sich dadurch noch mehr,  
daß ihr eine Ehe in demjenigen Augenblicke, da  
sie geschlossen werden sollte, so schändlich zerris-  
sen habt. — Die Dame, welche die wilde Ge-  
fahr sah, die ihr drohte, erzitterte, und baht dem  
Cavalier mit Thränen, ihr in einem so verwirr-  
ten Handel mit seinem klugen Rathe beyzustehen.  
Er empfahl ihr also die größte Verschwiegenheit  
diesermegen zu beobachten, und versprach ihr für  
das Uibrige zu sorgen.

In einer Zeit von vierzehn Tagen war der Graf wieder so gut hergestellt, daß er sich öffentlich konnte sehen lassen. Er begab sich also in die Stadt, warf sich in die getreuen Arme der unvergleichlichen Clélie, und ward durch den Besitz dieser liebenswürdigen Schöne, der zufriedenste, und glücklichste Ehemann! —

Die schöne Tabacksdose, war also schon das zweytemal in der treulosen Gewalt der Räuber. — Diese verfolgten ihren Weg voller Zufriedenheit, über eine so gute Beute, zu einem Wirthshause, welches an der Straße war, und Leuten von ihrer Handthierung schon lange Zeit zur Herberge diente. Sie begaben sich in ein Zimmer zur ebenen Erde, und der Wirth, war sogleich auch zugegen, seine Gäste zu bewillkommen. Der eine von den Räubern, welcher von dem Grafen verwundet worden, war durch das verlorne Blut so sehr entkräftet, daß man ihn in ein Bette bringen mußte, in welchem er auch in ein par Stunden seinen Geist aufgab. Unterdessen, als sich der Wirth mit einem guten Schmause beschäftigte, theilten die übrigen vier Räuber ihre Beute, und der älteste und vornehmste unter ihnen behielt die Schnupftabacksdose. Die Kleider aber wurden dem Wirthte überlassen, der sie sorgfältig in seinen Schranken verwahrte. Und sogleich trug man die Gerichte auf, und bedeckte den Tisch, mit einer Menge Flaschen von den besten Weinen gefüllet. Alles war lustig und

und in Freuden, als man sehr stark an der Hausthüre klopfen hörte. Der Wirth, welcher nach der Thüre gegangen war, die Ursache davon zu vernehmen, kam überaus bestürzt zurück, indem er seinen Gästen sagte: daß es ein Duzend bewafnete Leute wären, die er für Gerichtsbediente hielt. Sogleich war alles auf seine Sicherheit bedacht, und die Räuber suchten sich durch den Garten zu flüchten. Aber, indem sie diesen Anschlag auszuführen unternahmen, waren ihnen die Häfcher schon auf dem Leibe, und nach einem kurzen Gefechte wurden sie übermannet, und mit Stricken gebunden. Indem man ihre Kleider durchsuchte, fand man auch die goldene Tabacksdose, welche bey demjenigen, der sie dem Räuber aus der Tasche zog, einen so starken Eindruck machte, daß er sich bey nahe hätte einfallen lassen, sie für sich zu behalten. Jedoch die Gegenwart seiner Amtsbrüder, und die Furcht von den Räubern selbst verrathen zu werden, hinderte ihn seine Lust zu büßen. — Und nun verzehrten die Häfcher die Speisen, die noch völlig unberührt auf dem Tische stunden, und leerten eine Flasche nach der andern aus. — Mittlerweile dachte der Wirth auf seine Sicherheit, und er rettete sich, noch ehe man ihn vermifste, mit verschiedenen Kostbarkeiten, die seiner Verwahrung anvertrauet waren, glücklich. Endlich führte man beym Anbruche des Tages die Räuber in die nächstge-



legene Stadt, und verwahrte sie in sehr engen Gefängnissen.

Der Oberste der Häfcher verfügte sich sodann zu dem Richter, und legte mit dem gefundenen Raube die Rechenschaft von seiner Unternehmung ab. Nach verschiedenen Fragen, und erhaltenen Antworten, entließ er ihn, und beschied ihn des folgenden Tages in die Gerichtsstube. Und ißt kam seine Frau in das Zimmer, mit ihm das Frühstück einzunehmen. Sie sah den Tisch mit allerley Sachen bedeckt, und die goldene Dose unter allen übrigen hervorleuchten. Das Herz hüpfte ihr im Leibe, als sie dieselbe in die Hände nahm, und sie küßte ihren lieben Mann hundertmal aus Vergnügen, welches ihr die Dose, die sie noch in Händen hatte, und auf die ihre Augen noch immer geheftet waren, erweckte. — Ach Kind, sagte sie, ich habe mein Lebetage nichts schöneres gesehen! Solltest du mich wohl so sehr lieben, mir dieses Kleinod zu schenken? Liebster Mann, wie sehr bin ich dir für deine Sorgfalt verbunden! Wie werde ich sie jemals vergelten? — Indem sie noch also rebete, meldete man einen Menschen, der den Richter zu sprechen begehrte. Es war ein Mann, der mit einem seiner Nachbarn schon lange in einen Streithandel verwickelt war, und bisher noch immer vergeblich um einen Rechtspruch angehalten hatte. Bedeutet ihm, sagte der Richter, daß ich ißt wichtigere Sachen zu thun habe, und daß er sich

sich in etlichen Wochen wieder melden könne. Nach einer Weile kam der Bediente wieder zurück, und meldete der Frau, daß sie jemand sprechen wollte. Sie gieng hinaus, und sie empfing ein Stück von reichem Stoffe, das ihr ein Wucherer, der seinem Bündel Rechenschaft geben sollte, zum Geschenke schickte. Er selbst kam bald nach, und empfahl seine Sache, die das Geschenk ganz billig gemacht hatte, ihrem gütigen Vorpruche. Sie versicherte ihn ihres Beystandes, und ließ ihn vergnügt von sich gehen. — Und, so kamen den ganzen Tag, Arme und Reiche, Gerechte, und Ungerechte, Schelmen, und ehrliche Leute. — Aber, wer kann auch alle die Leute hören? Die Frau des Richters, die eine sehr tiefe Kenntniß aller dieser Leute hatte, ließ nur diejenigen vor kommen, die ihr Recht in den Händen trugen.

Die Dose wollte ihr noch nicht aus dem Kopfe, und sie wiederholte, so oft sie ihrem Manne ins Gesicht kam, ihre Schmeicheleyen deswegen. — Wie gerne hätte er ihren dringenden Bitten nachgegeben! Denn er liebte seine Gemahlinn recht herzlich. Aber, er war auch ein Priester der Gerechtigkeit, und ein Mann, der von dem Gewissen zu ganzen Stunden reden konnte. Sein Ansehen war ehrwürdig, und seine Jahre selbst versprachen sehr vieles. Ein Beweis von seiner Gerechtigkeitsliebe, war selbst das Gemälde, welches seine Tapeten ziert. Das Glück, welches
   
 auf



auf einer beweglichen Kugel stand, und mit Gold recht drückend beschweret war, nahete sich dem Richter mit liebevollen Blicken. Damit es aber seine Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit nicht zum Wanken bringen möchte, so verwehrte ihr die auf einem königlichen Stuhle sitzende Rache den Zugang, mit einem entblößten Schwerdte. Nahe an ihr stand das Gesetz, und die Ehre. Das Gesetz in der Gestalt einer frischen Matrone, die aber nichts Weibisches an sich hatte, damit anzudeuten, daß sie auch Männern gebiehte. Auf einem sie ganz nachlässig bedeckenden Kleide von himmelblauer Farbe waren ihr edles Herkommen zu bezeugen, verschiedene Gestirne gestickt. Die Ehre war in köstlichem Purpur gekleidet, und von ihrem Haupte fuhren hellglänzende Stralen, das Gewissen zu schrecken, und der Würde selbst ein Erköhnen abzubringen. —

In einer Unentschlossenheit, die Richtern eben nicht allzeit schändlich ist, und einer Berlegenheit, was er der Dose wegen vornehmen sollte, lief er noch mit einer gefalterten Stirne, und aufgezogenen Augenbrämen, alle die möglichen Fälle durch, die ihn zum Besitzer dieser Dose machen könnten, als man ihm die unverhoffte Nachricht brachte, daß die Räuber das Gefängniß erbrochen, und sich in Freyheit gesetzt hätten. Er ließ ihnen vergeblich nachsehen, und nie hörte er mehr etwas von ihnen.

Die

Die Dose blieb also bey dem Richter, und seine Frau verwahrte sie unter einer Menge anderer Kostbarkeiten, die sie aber nur bis nach seinem Tode besaß. Denn, nach demselben ward sie durch allerhand Proceße fast um alles ihr Vermögen gebracht, und bey diesem harten Schicksale fand sich auch niemand, der sich ihrer angenommen hätte. Ja, die Bosheit der Menschen gieng so weit, zu sagen, daß es ein ungerechtes Gut sey, und daher unmöglich bestehen könne. — Die Dose kam also käuflich an einen ziemlich wohlhabenden Mann nach Deutschland, der mit ihr, da er ein außerordentlicher Liebhaber von allerhand Tobacksdosen war, seine zahlreiche Sammlung bereicherte. Dieser Mann, der unglücklicherweise etliche alte chymische Handschriften unter den Papieren seines Bruders, der ein Gelehrter war, fand, nahm sich die Mühe, sie durchzublätern. Ungeachtet er den wesentlichen Inhalt derselben nicht verstanden, so reizte ihn doch der vielversprechende Titel: die Metalle in Gold zu verwandeln, sich ein par chymische Bücher zu kaufen, und daraus die nöthigen Handgriffe zu lernen. Er füllte den Kopf auch wirklich gar bald mit einer Menge wunderlicher Namen, und Wörter, und fieng an bey jeder Gelegenheit von der hermetischen Philosophie, von ihrem einzigen Wehrte, von Universalinkturen, und dergleichen zu sprechen. Seine Freunde, die über eine so unverhoffte Veränderung erstaunten, gaben

sich



sich alle nur ersinnliche Mühe, ihn von einer so gefährlichen Krankheit zu heilen. Aber, die Kunst, die er suchte, hatte zu viel Reize, als daß sie durch die Sprache der Vernunft hätte können vernichtet werden. Er bemühet sich vielmehr sie immer näher kennen zu lernen, und um sich von ihrer Vortrefflichkeit immer mehr zu überzeugen, beschloß er selbst Hand anzulegen, und einige Versuche zu machen. Er ließ sich daher ein par Ofen bauen, kaufte sich Kolben, Tiegel, und Retorten, und fieng an, zu schmelzen, zu destilliren, und in den Rauch zu schicken.

Und, so vertändelte er durch etliche Jahre, einen guten Theil seines Vermögens, eine Kunst zu erlernen, die nie einen Meister gehabt hat. Aber nun fand sich einer, der sich dafür mit vieler Dreistigkeit ausgab. Er kam gar leicht in die Bekanntschaft dieses ungeübten Mannes, und in ein par Besuchen überzeugte er ihn völlig, daß er das Geheimniß besitze, alle Metalle in Gold zu verwandeln. Der ehrliche Mann war für Freuden außer sich, einen so vortreflichen Menschen gefunden zu haben, und er trug ihm sein ganzes Vermögen an, ihm dieses Geheimniß zu entdecken. Und, um ihm einige Zeichen seiner Erkenntlichkeit zu geben, machte er ihm mit andern Kostbarkeiten auch ein Geschenk mit der schönen Tabackspfeife.

(Wird fortgesetzt.)

